

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **7 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Gewerkschaftliche Rundschau

~~~~~ für die Schweiz ~~~~~

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Abonnement jährlich 3 Fr.  
Für das Ausland Portozuschlag

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern  
Telephon 1808 ○○○○○○○○○○○○○○ Postscheckkonto N° III 1366

○ Druck und Administration: ○  
Unionsdruckerei Bern

## INHALT:

|                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Die Frauen und der Krieg . . . . .                           | 13    |
| 2. Unsere nächste wichtigste organisatorische Aufgabe . . . . . | 16    |
| 3. Gewerkschaftskartell für den Kanton Zürich . . . . .         | 19    |

|                                                                         | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------|-------|
| 4. Rendite schweizerischer Geldinstitute im Jahre 1914 . . . . .        | 22    |
| 5. Dokumente zum Kapitel Volkssolidarität und Lohnreduktionen . . . . . | 26    |
| 6. Internationale Gewerkschaftsbewegung . . . . .                       | 27    |

## Die Frauen und der Krieg.

« Wenn Frauen mit im Staatshaushalt und in den Parlamenten zu entscheiden hätten, dann wäre kein Krieg. » Diese Glaubensformel klingt ähnlich wie jenes sonderbare Gemisch von Wahrheit und Dichtung, wenn man « den Regierungen, die allein den Krieg wollten », die Völker gegenüberstellt, « die vom Friedenswillen durchdrungen waren ». In allen kriegführenden Staaten konnten die Regierungen nur Krieg führen, weil trotz aller Friedenskundgebungen das Volk sich so gut wie einheitlich um sie scharte, und zum Volk gehören Mann und Frau. Wohl haben Bräute, Gattinnen und Mütter geweint und gejammert, aber ihren *einheitlichen Willen* gegen den Krieg oder jetzt für den *Frieden* haben sie ebensowenig durch Taten bekundet wie die regierenden Häupter, die auch behaupten, dass sie keinen Krieg wollten. Im Gegenteil, die Frauen in den kriegführenden und neutralen Staaten haben bis jetzt in ihrem ganzen Tun die Möglichkeiten zur Fortsetzung des Krieges geschaffen. Wie viele Frauen haben ihre Männer und Söhne zurückgehalten bei Kriegsausbruch? Die meisten, auch die Proletarierinnen, würden es als Feigheit, als Schande betrachtet haben; denn das Kriegerideal, eines der mächtigsten Bollwerke des Krieges, bezaubert auch die Herzen der Frauen, es ist in den empfänglichen Tagen der Jugend eingepflanzt worden. Den Mittelpunkt der Geschichte, die in den Schulen geboten wird, bilden doch Schlachten und Helden der Schlacht. Wohl wussten Männer und Frauen, dass all diese Herrlichkeit, dieses « Heldentum » auf Blut und Grauen beruht. Warum sind jene denn gegangen und warum hielten die Frauen ihre Männer, die anderer Frauen Männer und Söhne niederschiessen bereit waren, nicht zurück? Dachten sie nicht ans Morden, nur ans Siegen? Patriotische Zeitungen rühmen jene Frauen, die « mutig und tapfer » ausharren, die nicht klagen, die ihren

Männern mündlich und schriftlich die Versicherung geben, es gehe daheim ganz gut ohne ihn. — Es mag ja gewiss Familien geben, wo es aus diesem oder jenem Grunde besser geht, seitdem der Krieg die gewaltsame Trennung herbeiführte, da wo die Eheleute vorher nicht den Mut und den Weg fanden, auseinanderzugehen. Die Mehrzahl der Verlassenen wird aber von Sehnsucht verzehrt nach dem Mann, nach den Söhnen, und ihr Wunsch wird grösser und mächtiger. Sie waren nie so ganz vom Nationalismus berauscht, und darum schneller nüchtern geworden. Aus begreiflichen Gründen ist der Patriotismus beim weiblichen Geschlecht nicht so tief verankert, weil die heutige Gesellschaft von der Frau verlangt, was sie beim Mann verabscheut, zum Verrat, Verbrechen stempelt. Während man planmässig, durch die ganze Jugendbewegung die natürliche Liebe zu Land und Volk beim Manne ins Krankhafte, Verzerrete, Uebernatürliche — zum Nationalismus, Patriotismus und Chauvinismus steigerte, verlangt man von der Frau das Gegenteil: sie soll plötzlich, von heut auf morgen ihre Liebe zum Mann auch auf dessen Nation übertragen. Dass das in Friedenszeiten nicht leicht gelingt, ist erklärlich; dass es aber im Krieg zu äussern und innern Konflikten führen muss, ist selbstverständlich. Wie schwer, wie entsetzlich es gerade für eine Frau sein muss, wenn sie durch ihre Ehe in die Nation einverleibt wurde, die sich nun ihrer Heimat gegenüber als feindliche Uebermacht erweist! Wenn sie sich denken muss, dass der von ihr geliebte Mann ihre Brüder niederschiesst, oder ihrem Vater das Bajonett ins Herz stösst, vielleicht sich bei der Einäscherung ihres Familienherdes beteiligt! Eine solche Frau wird kaum vom Rausch jener Nation erfasst, der sie nun angehört. Sie findet es ebenso als törichte Selbstvergötterung, wenn dieses Volk sich als einziges Kulturvolk ausgibt, wie wenn sie ihrer eigenen Familie wegen einen Menschen, der ihr im Wege steht, niedertreten würde. Sie hofft, dass solche Selbstsucht, die sich zum Himmel erhebt, im